

Wegebau rund um Weimar zu Goethes Zeiten. Bezahlt wurden diese Arbeiten durch eine Vielzahl verschiedenster Steuern und Abgaben: Förderabgabe, Pferdepassiersteuer, Bierfuhrsteuer, Wege-, Brücken- und Geleitgelder. Goethe, als Minister im Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach für die Finanzen zuständig, versuchte, dieses verworrene Steuersystem neu zu ordnen. [Weimar von der Nordseite mit dem Bau der Straße nach Jena, Theodor Maximilian Goetz (1779–1853), kolorierte Radierung, um 1840]



Goethe – ein tüchtiger Ökonom?

Über das Wechselspiel zwischen »praktisch volkswirtschaftlicher Tätigkeit«, Beschäftigung mit Wirtschaftstheorien und Dichtung

Zeit seines Lebens beschäftigte sich Goethe mit ökonomischen Theorien; in seinem dichterischen Werk entwarf er wirtschaftliche Visionen, die das späte 19. und das frühe 20. Jahrhundert übersahen. Seine positive Vision des Kapitalismus ist von einer Sittlichkeit durchdrungen, die extreme Formen des Erwerbsstrebens und der Ausbeutung hemmt. Dagegen steht Goethes Schreckensbild eines uns modern erscheinenden Kapitalismus, wie es im »Faust« beschworen wird.

**von Bertram
Scheffold**

Goethes »praktisch volkswirtschaftliche Tätigkeit« sei eine »ebenso eifrige als geschickte« gewesen, und sie stand »im besten Einklange mit seiner dichterischen Entwicklung«, so lobte ihn Wilhelm Roscher in seiner *Geschichte der National-Oekonomie in Deutschland* von 1874; er war einer der wenigen Wirtschaftswissenschaftler seiner Zeit, die Goethe als Ökonom wahrnahmen. Roscher zählt wesentliche ökonomische Einsichten auf, die Goethe in seinen Prosaschriften erwähnt, wie die Pflichten, die sich mit Besitzansprüchen verbinden, dass »die Vermögenden nach dem geschätzt werden, was Andere durch sie genießen«. Aber Roscher meint, dass die Behandlung des Wunders des Papiergeldes in *Faust II* nicht »ins Innere der Sache« führte.

Das wird heute anders beurteilt. Der Schweizer Ökonom Hans Christoph Binswanger hat gezeigt, dass Goethe im *Faust II* den Wachstumszwang der modernen Geldwirtschaft, ihre Krisenanfälligkeit durch Spekulation und Inflation, ihre Eigentumsstruktur und ihre zerstörerische Dynamik für die kulturelle Tradition und die Umwelt als apokalyptische Bedrohungen auf die Bühne führt. Niemandem scheint dabei aufzufallen, dass Goethe uns diese Anschauung anhand von Bildern eines alten »Abenteurkapitalismus« vor Augen

Der Ökonom Georg Friedrich Wilhelm Roscher (1817 bis 1894) studierte Goethes Prosaschriften und war einer der wenigen Wirtschaftswissenschaftler, die Goethe schon zu Lebzeiten als Ökonom anerkannten. Roscher gilt als Begründer der älteren Historischen Schule der Nationalökonomie.



Goethes »praktisch volkswirtschaftliche Thätigkeit« stand »im besten Einklang mit seiner dichterischen Entwicklung«, lobte der Nationalökonom Wilhelm Roscher. [Josef Karl Stieler (1781 bis 1858), Aquarell über farbiger Kreide/Blei, datiert 1828]

führt – wie Max Weber ihn im Gegensatz zum »modernen rationalen Kapitalismus« genannt haben würde –, denn jene Piraterie und der Deichbau, die Landgewinnung und die Zerstörung des Idylls von Philemon und Baucis sind die Staffage des vorindustriellen Kapitalismus der Niederlande in der Epoche des Merkantilismus. Wie kommt es, dass Goethes nicht analytisch, aber anschaulich vorgestellte ökonomische Diagnosen so unterschiedlich gesehen werden? Goethes wirtschaftliches Denken lässt sich nicht schnell auf eine einfache Formel bringen. Es könnte als ein aus einer liberalen Haltung geschaffenes verbindendes Glied zwischen der älteren kameralistischen Tradition und dem nachfolgenden Historismus einzuordnen sein.

Der Minister in Weimar und das Münzwesen

Der junge Goethe war nach Weimar gekommen, nicht um zu dichten, sondern um in die Regierung einzutreten. In den Jahren vor der Italienischen Reise nahm er an über 500 Sitzungen des Consiliums teil. Erfolgreich half er, das verworrene überkommene Steuerwesen – um nur Beispiele aus dem Wegebau zu nennen – mit Stadtpflastersteuer, Förderabgabe, Pferdepassiersteuer, Bierfuhrsteuer, Wege-, Brücken- und Geleitgeldern, Spann- und Handfronden zu ordnen. Zähl verfolgte er das Ziel, den Haushalt auszugleichen, indem er auf Einsparungen drängte und namentlich Militärausgaben verminderte.

Auch nach der Italienreise wurde Goethe zur Beratung der Regierung herangezogen. Der wirtschaftspolitisch interessanteste Fall betraf das Münzwesen. Goethe sollte untersuchen, wie die amtlichen Wechselkurse, die man zur Bestimmung der Steuerschulden verwendete, von den marktüblichen abweichen, und ob man dem Publikum erlauben sollte, seine Schulden mit dem am Markt billigsten Zahlungsmittel zu begleichen. Man hatte amtlich mit französischen Laubtalern



gerechnet, deren Prägung jedoch 1792 ausgesetzt wurde, weil die französische Revolutionsregierung Assignaten, ein Papiergeld, eingeführt hatte.

Goethe schrieb in seinem Gutachten, dass die noch immer umlaufenden Laubtaler zwar die Grundlage des Umrechnungs- und Zahlungssystems geblieben seien, aber aus zwei Gründen nicht recht dazu taugten: Die Laubtaler unterschieden sich untereinander, weil man sie vor und in der Revolutionszeit nicht in exakt



Laubtaler war die deutsche Bezeichnung für das talergroße französische Six-Livre-Stück, das von etwa 1726 bis 1790 auch in Deutschland als Zahlungsmittel genutzt wurde; der Name leitet sich vom abgebildeten Blätterkranz ab. Goethe schrieb ein Gutachten über den Laubtaler, den er – obwohl weit verbreitet – für ein schlecht taugliches Zahlungsmittel hielt, da unterschiedliche Qualitäten im Umlauf waren.



gleichbleibender Qualität geprägt hatte und die älteren Jahrgänge die besseren waren. Zweitens verschwanden sogar die schlechteren Laubtaler und wurden zunehmend durch überreichlich ausgegebene Scheidemünzen verdrängt. Ein fremder Kaufmann fragte nicht nach dem »Stempel« auf der Münze, sondern nach dem – von Goethe nicht näher bestimmten – »innern Werth« und wählte die sicherste. So drängt, wie man heute sagt, das schlechtere Geld das bessere aus dem Umlauf, indem das bessere exportiert wird, was sich nicht verhindern lässt.

Goethe zögert freilich, das bessere Geld durch staatliche Anerkennung eines höheren Nennwerts in die amtliche Kasse zu ziehen. Herzog Carl August erließ

Herzog Carl August (1785 bis 1878) und Johann Wolfgang von Goethe (1749 bis 1832) im Gespräch: Der Finanzminister hielt zwar weitgehend an der Kameralistik fest, doch er versuchte seinen Herzog auch davon zu überzeugen, den Untertanen ihre Freiheiten zu lassen und sie nicht nur zum eigenen Vorteil zu schröpfen. [Carl August Schwerdgeburth (1757 bis 1828), Kupferstich, datiert 1860]



Auf seiner Reise in den Süden setzte sich Goethe auch mit dem »schlechten« Kameralismus auseinander, der lediglich dazu diene, den Fürsten ein üppiges Leben zu ermöglichen; darüber schreibt er in der »Italienischen Reise«. Auf dieser langen Reise griff das Universalgenie auch oft zur Zeichenfeder – hier ein Blick auf Rom vom Monte Pincio aus. [Goethe, Graphit, Feder in Grau, Januar/Februar 1787]

ein »Reskript« an seine Kammer, von Goethe mitunterzeichnet, das die Kassen anwies, bei den bisherigen für die Steuer festgesetzten Kursen zu bleiben und bei größeren Zahlungen unter Zwangsandrohung auf der Zahlung in größeren Münzen zu bestehen. Trotz Kenntnis der marktgerechten Lösung, also der Erhöhung des Nennwerts, vermochte es Goethe nicht, sich aus kameralistischer Zwangsverwaltung zu befreien.

Einflüsse der ökonomischen Wissenschaften

Goethes Handeln wurde wahrscheinlich, Goethes Schreiben wurde nachweislich vom Fortschreiten der ökonomischen Wissenschaften beeinflusst. Seine Lebenszeit überschneidet sich mit nicht weniger als fünf verschiedenen Schulen der Nationalökonomie. Goethe hielt an in einem weiteren Sinn kameralistischen Sichtweisen fest – auch dort, wo er liberal für Toleranz und Marktfreiheit eintrat.

In den kleineren fürstlichen Territorien des Reiches und in den Reichsstädten richtete sich die entwicklungspolitische Diskussion stärker auf die inneren Entwicklungsbedingungen und die Besteuerung. Die Fürsten, deren Mittel für ihre gehobene Lebensführung und ihre kriegerische Ausrüstung vorher von den Domänen gekommen waren, gewannen zusätzliche Einkünfte durch Zölle, indirekte Steuern, Vermögensabgaben. Diese *Kameralistik* wurde überspitzt charakterisiert als Lehre von der Schröpfung der Untertanen durch immer neue Abgaben, um den Luxushunger der Oberklasse zu sättigen – ähnlich wie man die Leistungen des gleichzeitigen Merkantilismus schmälerte, indem man ihn karikierend auf das Bestreben reduzierte, nur den Reichtum an Gold und Silber im Lande vermehren zu wollen. Einsichtige Merkantilisten begriffen, dass Unternehmer wirtschaftliches Wachstum nur bei genü-

gender Freiheit der Märkte vorantreiben konnten. Vorausschauende Kameralisten sahen das Wohl des Staates darin, seine Mittel zur Entwicklung von Landwirtschaft und Manufakturen einzusetzen, und sie forderten deshalb landwirtschaftliche Reformen und berufliche Ausbildung.

Goethes jugendlicher Idealismus verknüpfte sich nicht mit dem revolutionären Frankreich, aber mit einer geistigen Strömung, die, da sie die Misswirtschaft von Versailles in Gedanken überwand, den Umsturz vorzubereiten half. Die *Physiokratie*, die in den letzten beiden Jahrzehnten vor der Revolution in Paris die intellektuelle Vorherrschaft gewann, wandte sich gegen die merkantilistischen Staatsinterventionen, behauptete, die gesellschaftliche Erzeugung sei allein produktiv durch Landwirtschaft und wollte das komplexe kameralistische Steuerwesen durch eine einzige Steuer an der wahren Quelle ersetzen – eben der Landwirtschaft, in der damals noch über drei Viertel der Bevölkerung tätig waren. Die autobiografischen Schriften und besonders die *Italienische Reise* belegen, dass Goethe aber trotz allem in der kameralistischen Tradition stand, nicht im Sinne des »schlechten« Kameralismus, der das Volk auspresst, um den Fürsten ein üppigeres Leben zu ermöglichen, sondern im Sinne des jede Einzelheit der wirtschaftlichen Einrichtungen beobachtenden Interesses, um das Ganze als Organismus zu verstehen und zu fördern.

Die Auseinandersetzung mit der Smith'schen Nationalökonomie

Am gründlichsten setzte sich Goethe mit der Smith'schen Nationalökonomie auseinander, die in Deutschland durch eine Reihe nicht international geleserter, aber national bedeutender Köpfe vertreten wurde, unter ihnen der Smith-Übersetzer und persönliche Freund Goethes Georg Sartorius. Mehrfach traf Goethe auch mit Georg von Buquoy zusammen, der die klas-



Justus Möser (1720 bis 1794), Jurist, Staatsmann, Literat und Historiker aus Osnabrück, wurde von Goethe besonders verehrt. Möser war für ihn ein Inbegriff von Liberalität und Menschlichkeit, staatsbürgerlicher Einsicht und politischer Gestaltung.

sische Nationalökonomie in einigen Punkten originell weiterentwickelte, der sich auch mit Mathematik und Physik beschäftigte und heute am ehesten als früher mathematischer Ökonom bekannt ist.

Adam Smith, der eigentliche Begründer der *klassischen* Nationalökonomie, dessen Werk Goethe in seiner Bibliothek in Weimar nebst verwandten Werken in der Übersetzung von Sartorius besaß, übernahm den Gedanken des »Laissez-faire« von der Physiokratie, hielt jedoch nicht nur die Landwirtschaft, sondern

Buchtipp: Autoren beleuchten Goethes ambivalentes Verhältnis zur den wirtschaftlichen Umbrüchen seiner Zeit

Geld ist das zweyte Blut des Menschen« – zitierte Goethe gern ein italienisches Sprichwort. Geld war für ihn ein Faszinosum: Es konnte die Wirtschaft ankurbeln, dem »einfachen Volk« Aufstieg in der sozialen Hierarchie ermöglichen, aber es schied die Menschen auch voneinander, trennte sie in arm und reich, rief problematische Affekte wie die Gier hervor. Wenig bekannt ist, dass der Dichter zeit seines Lebens über das Geld nachdachte und sich intensiv mit wirtschaftlichen Entwicklungen auseinandersetzte. Das Frankfurter Goethe-Haus zeigt in Kooperation mit der Goethe-Universität erstmals eine große Sonderausstellung, die das Verhältnis Goethes zur Ökonomie in den Blick nimmt. Zur Ausstellung erscheint ein umfangreicher Katalog mit Beiträgen international renommierter Fachleute.

Sieben Kapitel beleuchten Goethes ökonomisches Denken und Handeln in all seinen Facetten: Neben dem über Generationen aufgebauten Vermögen des bürgerlichen Frankfurter Elternhauses, den engen Beziehungen zu Frankfurter Bankiersfamilien und Goethes geschicktem Taktieren mit seinen Verlegern gilt das Interesse seinen vielfältigen Tätigkeiten am Hof zu Weimar und seinem Verhältnis zur beginnenden Industrialisierung. Ein Jahrzehnt beschäftigte sich Goethe als Leiter der Finanzverwaltung intensiv mit wirtschafts- und finanzpolitischen Problemstellungen, wirkte an der Reform des Steuerwesens mit, kümmerte sich um den Chausseebau und bemühte sich um die Wiederbelebung des Silberbergbaus in Ilmenau. Damit einher ging eine intensive Auseinandersetzung mit den wichtigsten zeitgenössischen Wirtschafts- und Gesellschaftstheorien: von den französischen Physiokraten über die deutschen Anhänger der Lehre Adam Smiths bis hin zu den frühsozialistischen Schriften der Pariser Saint-Simonisten.

Im Zentrum des Katalogs steht die These, dass Goethes Position in vielfacher Hinsicht typisch für das ökonomische Denken und Handeln in einer Epoche des Übergangs von der vormodernen zur kapitalistischen Wirtschaft war. Goethe vereinte in

seiner Person charakteristische Gegensätze seiner Zeit: Als Bürgersohn aufgewachsen diente er dem Adel und setzte sich zugleich für das Wohl der Untertanen ein. Von hausväterlichen und ständischen Vorstellungen geprägt wandte er sich suchend neuen ökonomischen Ideen zu. Goethe begeisterte sich für technische und wirtschaftliche Innovationen wie die Eisenbahn und das Papiergeld – jedoch nicht ohne kritisch deren Konsequenzen für die altbewährten Lebens- und Wirtschaftsformen zu hinterfragen.

Diese Ambivalenz spiegelt sich auch in Goethes literarischen Werken wider, so ist die Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken des gerade anbrechenden Industriezeitalters ein zentrales Thema des Werkes, an dem er sein Leben lang schrieb: des zweiten Teil des Faust. Insbesondere die berühmte Szene der Schaffung des Papiergelds markiert die spannungsreiche Konstellation, die Goethes Epoche kennzeichnet – und verweist gerade in den Zeiten der heutigen Finanzkrise auf Probleme der Gegenwart. Von Faust und Mephisto als Lösung der Finanzprobleme des Kaisers angepriesen, erweist sich das »magische« Papiergeld letztlich als trügerische Hoffnung. Die erstaunliche Aktualität der Positionen Goethes wird im Katalog bewusst aufgegriffen: Essays theoretisch wie praktisch ausgewiesener Geld-Experten – darunter der ehemalige Präsident der Europäischen Zentralbank Jean-Claude Trichet –, die mit Positionen namhafter Goethe-Forscher kontrastiert werden, bilden den Auftakt des Katalogs. Die weiteren Kapitel orientieren sich an den wichtigsten »ökonomischen« Rollen Goethes. Fast jedes Kapitel ist mit einem Autorenduo aus Literaturwissenschaft und Wirtschaftsgeschichte besetzt, so dass die Perspektiven der beiden Fächer gezielt miteinander verbunden werden.



Goethe und das Geld. Der Dichter und die moderne Wirtschaft, hrsg. von Vera Hierholzer und Sandra Richter im Auftrag des Freien Deutschen Hochstifts, Frankfurt 2012, ISBN 978-3-9814599-2-0, 280 Seiten, 25 Euro (erscheint parallel auch in englischer Übersetzung).

Vera Hierholzer

auch die industrielle Waren herstellende Arbeit für produktiv. Charakteristisch deutsch relativierte Sartorius den Liberalismus und wendete sich speziell gegen Smiths Vorstellung, Bildung könne im Wesentlichen auf privater Basis vermittelt werden. Derartige Debatten wurden auch in von Goethe mitherausgegebenen Zeitschriften geführt, in denen zahlreiche Rezensionen über nationalökonomische Schriften und Werke veröffentlicht wurden. Es ist dokumentiert, wie Goethe sich mit großer Sorgfalt und Aufmerksamkeit um Einzelfragen kümmerte – so um eine Rezension des Buchs über die Papiergeldzirkulation in Großbritannien von Thornton (1802), ein der klassischen Nationalökonomie zuzurechnendes Werk der Geldtheorie.

Ein Autor, den Goethe wohl seit 1773 besonders schätzte, war Justus Möser, der »[...] herrliche. Dieses

unvergleichlichen Mannes kleine Aufsätze, staatsbürgerlichen Inhalts, waren schon seit einigen Jahren in den »Osnabrücker Intelligenzblättern« abgedruckt und mir durch Herder bekannt geworden.« So beginnt die in *Dichtung und Wahrheit* sich über drei Seiten erstreckende Lobpreisung eines ohne Theorie, rein auf der Anschauung beruhenden Werks, ein »wahrhaft Ganzes«. Offenbar war Möser für Goethe ein Inbegriff von Liberalität und Menschlichkeit, staatsbürgerlicher Einsicht und politischer Gestaltung. Dies zog ihn im Tiefsten an, weil die Anschauung das Theoretisch-Systematische und das Rechtlich-Bindende so anmutig umfasste, dass nirgends eine Härte aufschien und doch vernünftigem Handeln der Weg gewiesen wurde. Solche Anschauung von Entwicklung – einer Metamorphose, nicht der Pflanzen, sondern der Gesellschaft –



Die Anfänge der Industrialisierung verfolgte Goethe sehr genau. So kannte er auch die Spinnmaschine, die James Hargreaves (1720 bis 1778) 1764 erfand. Damit war es möglich, sechs Faden Wolle, Baumwolle, Hanf oder Flachs gleichzeitig zu verarbeiten.

Güllich, den Goethe 1830 las, rühmte und für den Abschluss des *Faust* verwendete. Eine Verwandtschaft zur historischen Schule lässt sich bei Goethe feststellen, soweit es um die sittlichen Grundlagen des wirtschaftlichen Handelns und die staatliche Verantwortung für die Infrastruktur und das Bildungswesen geht.

Goethes Liberalismus: Sein Vertrauen in die Schaffenskraft des Individuums

Goethes wirtschaftspolitische Ansichten waren von einem persönlichen Liberalismus geprägt. Goethes freie offene Haltung zur Welt und sein Vertrauen in die Schaffenskraft des Individuums lassen sich als Liberalismus interpretieren. Doch trotz seiner Freundschaft mit dem Smith-Übersetzer Sartorius identifizierte er sich nicht ohne Vorbehalte mit dem klassischen Liberalismus und dem Freihandelssystem. Im *Wilhelm Meister* gelten diejenigen Schaffenden als vorbildliche Gestalten, die Interessen jenseits des eigenen Vorteils zugunsten eines Ganzen wahrzunehmen imstande sind; und es werden sogar genossenschaftliche Wirtschaftsideale und gemeinschaftliche Erziehungsformen erprobt. Ganz in einer Tradition, die später – leider nicht ohne damit verhängnisvolle Missverständnisse hervorzurufen –, die »deutsche Nationalökonomie« genannt wurde, wandte sich Goethe gegen das einseitige Vorherrschen von Eigennutz: »Über das Prinzip, woraus die Sittlichkeit abzuleiten sei, hat man sich nie vollkommen vereinigen können. Einige haben den Eigennutz als Triebfeder aller sittlichen Handlungen angenommen; andere wollten den Trieb nach Wohlbehagen, nach Glückseligkeit als einzig wirksam finden; wieder andere setzten das apodiktische Pflichtgebot obenan, und keine dieser Voraussetzungen konnte allgemein anerkannt werden, man mußte es zuletzt am geratensten finden, aus dem ganzen Komplex der gesunden menschlichen Natur das Sittliche so wie das Schöne zu entwickeln.«

durchzieht Goethes ganzes Werk. Darin verbindet sich der Kameralismus mit dem späteren Historismus.

In Frankreich folgte der von Goethe kritisch wahrgenommene *Frühsozialismus*. In Deutschland schloss sich – ausgeprägter als in anderen Ländern – an die klassische Phase der Nationalökonomie eine des *Historismus* an. Man glaubte nicht mehr, wirtschaftliches Handeln sei nur durch den Eigennutz bestimmt, sondern betonte, es sei auch durch für bestimmte Zeiten und Völker charakteristische kulturelle Faktoren geprägt. Die Sittlichkeit, die ein freier Handel unter den Menschen voraussetzt, werde durch diesen nicht von selbst erzeugt, sondern müsse auf Traditionen beruhen und durch Bildung und Rechtswesen gestützt werden. Obwohl die eigentlichen Vertreter der historischen Schule, allen voran Roscher, erst nach Goethes Tod auftraten, gingen ihnen historisch arbeitende Ökonomen schon voraus. Karl Marx erinnerte an Gustav von

Das Wiegen von Geld war zu Goethes Lebenszeit eine bedeutsame Tätigkeit. Die Münzordnungen setzten den Edelmetallgehalt der Münzen oft höher an, als es ihrem tatsächlichen Wert entsprach. Wer Münzgeld korrekt prägte, machte Verluste. Entsprechend wurde beim Münzen betrogen und geringerwertiges Edelmetall genutzt – was zu Gewichtsverlusten des Geldes führte. Die Waage erlaubte, Gewicht und Wert einer Münze zu kontrollieren. Erst der Dresdner Münzvertrag von 1838 legte verbindliche Austauschverhältnisse zwischen den Münzsystemen fest.



Positive Visionen versus Schreckensbild des Kapitalismus

Vorbilder sittlichen Verhaltens in wirtschaftlichen Dingen finden sich im *Wilhelm Meister*, an Gefahren und Grenzen stößt der sich selbst entfaltende, die Grenzen der Sittlichkeit verletzende Mensch im *Faust*. In seiner positiven Vision von Marktwirtschaft oder Kapitalismus werden wirtschaftlicher Verkehr und Unternehmertum von einer Sittlichkeit durchdrungen, die extreme Formen des Erwerbsstrebens und der Ausbeutung hemmt.

Goethes Schreckensbild eines uns modern erscheinenden Kapitalismus, wie es im *Faust* beschworen wird, trägt wesentlich irrationale Züge. Der Kaiser, der das Papiergeld einführt, weiß kaum, was er tut, nur der Narr ahnt die Inflation und flieht in die Sachwerte; Faust, der mit dem Geld Lohnarbeiter einstellt, um als Unternehmer die Küste zu kolonisieren, gibt Deichbauten in Auftrag, geschaufelt wird aber sein eigenes Grab. Die mephistophelische Bezichtigung »Krieg, Handel und Piraterie / Dreieinig sind sie, nicht zu trennen« mochte das fortschrittsfrohe 19. Jahrhundert nicht auf sich beziehen. Goethe, dies ahnend, hatte dafür gesorgt, dass der *Faust II* erst posthum veröffentlicht wurde. Aber heute, während in Wirtschaft und Staat ständig weitere Bürokratien in das Mosaik der bestehenden eingefügt werden, hat die Krise das Gefühl erzeugt, wir seien aus einer rationalen Wirtschaft durch undurchsichtige Spekulationen ausgebrochen – jedenfalls funktioniere sie nicht mehr richtig –, wir seien der Gestaltung unserer eigenen Welt nicht mehr Herr, so dass uns Katastrophenängste plagten und wir uns mit Zeiten identifizieren, denen es auch so ging.

Der Autor



Prof. Dr. Dres. h.c. Bertram Schefold, 68, ist vermutlich einer der letzten Universalgelehrten an der Goethe-Universität. Dort hat er seit 1974 eine Professur für Wirtschaftstheorie inne; doch seine Interessen sind nicht auf die Nationalökonomie mit den Spezialgebieten Kapitaltheorie, Umweltökonomie und Geschichte des ökonomischen Denkens beschränkt. Er schätzt Ausflüge in die Literatur, Geschichte, Kunst und Philosophie; mit der Hinwendung zur Theoriegeschichte flammte seine alte Leidenschaft für Geschichte und Kultur wieder auf. So widmet er sich in Aufsätzen immer wieder dem Wirtschaftsdenken und seinem kulturellen Hintergrund – von der Antike über die Renaissance und die Medici bis zur Weimarer Klassik und Goethe. Sein umfangreiches historisches Wissen nutzt er auch, um aktuelle wirtschaftliche Entwicklungen zu beleuchten und um sich an der Debatte über die Krise des Euro zu beteiligen [siehe auch Interview, Seite 28]. Der gebürtige Basler studierte zunächst Mathematik, Physik und Philosophie mit Diplom-Abschluss in München, Hamburg und Basel und schloss dann ein Studium der Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten Cambridge und Basel mit anschließender Forschungstätigkeit in Harvard an. Er ist Ehrenmitglied der Stefan-George-Gesellschaft und hat sich auch schon als Kunstführer im Städel betätigt.

schefold@wiwi.uni-frankfurt.de

»Goethe. Auf. Geld.« – Eine Ausstellung im Geldmuseum der Deutschen Bundesbank

Die Ausstellung »Goethe. Auf. Geld«, die vom 16. September bis 9. Dezember im Geldmuseum der Deutschen Bundesbank zu sehen ist, gibt einen faszinierenden Einblick, wie das größte Genie der deutschen Kultur- und Geistesgeschichte auf Geldstücken und Papiergeld abgebildet wurde. Gestützt auf die reichhaltigen Bestände der Münz- und Banknotensammlung der Deutschen Bundesbank werden die vielfältigen und nicht selten überraschenden Erscheinungsformen Goethes und seiner Werke im Medium Geld vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart gezeigt. Auf Münzen und Geldscheinen hat jede Generation von neuem ihr spezifisches Goethe-Bild dokumentiert und für die Nachwelt überliefert. Die Ausstellung ist täglich außer mittwochs und samstags von 10 bis 17 Uhr und mittwochs von 10 bis 21 Uhr geöffnet.

Weitere Informationen: www.geldmuseum.de

Ausstellung Goethe. Auf. Geld.

Geldmuseum der Deutschen Bundesbank in Frankfurt am Main

16. September – 9. Dezember 2012

Gestützt auf die reichhaltigen Bestände der Münz- und Geldscheinsammlung der Bundesbank bietet die Ausstellung »Goethe. Auf. Geld.« einen faszinierenden Einblick in die geldgestalterische Auseinandersetzung mit dem größten Genie der deutschen Kultur- und Geistesgeschichte.

Gezeigt werden die vielfältigen und nicht selten überraschenden Erscheinungsformen Goethes und seiner Werke im Medium Geld vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Auf Münzen und Geldscheinen hat jede Generation von neuem ihr spezifisches Goethe-Bild dokumentiert und für die Nachwelt überliefert.

Geldmuseum der Deutschen Bundesbank

Wilhelm-Epstein-Straße 14
60483 Frankfurt am Main
Telefon: 069 9566-3073
Telefax: 069 9566-4059
www.geldmuseum.de

Öffnungszeiten:
Mo, Di, Do, Fr, Sa 10:00-17:00 Uhr
Mi 10:00-21:00 Uhr, Sa geschlossen

Eintritt frei

Geldmuseum der Deutschen Bundesbank

Frankfurter **Goethe** Festwoche

Seine Interpretation einer gemäßigten älteren Welt, wie er sie in der *Italienische Reise* darstellt, ist durch Religion, Sitte und die politischen Formen mit den vorrevolutionären europäischen Zuständen verbunden. Liberalität war ihm, wie in der Antike, Praxis und persönliche Haltung, nicht Theorie oder politisches Programm; wie für Faust die Tat vorangeht, nicht das Wort, schrieb er in den *Maximen und Reflexionen*: »Wenn ich von liberalen Ideen reden höre, so verwundere ich mich immer, wie die Menschen sich gern mit leeren Wortschällen hinhalten: eine Idee darf nicht liberal sein! Kräftig sei sie, tüchtig, in sich selbst abgeschlossen, damit sie den göttlichen Auftrag, produktiv zu sein, erfülle [...]«. ♦

Literatur

- | | | |
|---|--|--|
| Bertram Schefold
<i>Goethe und das Wirtschaftsleben</i> In: <i>Liber Amicorum. Katharina Mommsen zum 85. Geburtstag</i> Bonn: Bernstein Verlag 2010, S. 483-516. | Dieser Beitrag erscheint in Langfassung in: Vera Hierholzer, Sandra Richter und Anne Bohnenkamp-Renken (Hrsg.) <i>Goethe und das Geld. Der Dich-</i> | <i>ter und die moderne Wirtschaft</i> Katalog zur Ausstellung im Frankfurter Goethe-Haus/ Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt 2012 |
|---|--|--|